

„Hier nimm mal, es kommt wieder eine“, sagt sie und streckt mir den Telefonhörer entgegen. „Es kommt wieder eine“, spreche in gelassen ins Telefon, nur damit sich Berlin am anderen Ende nicht wundert. Schon seit letzter Nacht setzen die regelmäßigen Schmerzschübe im Unterleib meiner Freundin ein nicht zu überhörendes Signal: „Macht euch bereit, ihr werdet in absehbarer Zeit Eltern“.

Dass zwischendurch noch telefoniert werden kann, stimmt mich froh. Sie ist bereit dafür, unser Kind zu bekommen; hat es für sich selbst beschlossen. Sie atmet die Wehen weg, als würde sie das regelmäßig betreiben. Wir freuen uns auf das, was kommen wird. Sie sucht sich eine bequeme Knieposition vor dem Fernseher, ich verabschiede mich von Berlin und schneide Äpfel zum Mitnehmen. Die Kraxe steht seit sechs Tagen bereit; die Anrufe, wann es denn nun endlich soweit sei, sind inzwischen merklich zurückgegangen.

Wir melden uns bei Annett. „Es geht los“, sag ich und merke, wie glücklich meine Stimme klingt. Meine Freundin schildert ihr die Lage in ihrem Bauch und will sich melden, sobald die Frequenz weiter ansteigt. Keine halbe Stunde später verabreden wir uns für 22:15 im Hebammenhaus. Meine Freundin sitzt auf dem Klo und findet es dort äußerst bequem. Aber nichts desto Trotz müssen wir uns anziehen. Bei der nächsten Wehe bekundet sie mir, dass sie nun weiß, wovon Steffi im Vorbereitungskurs die ganze Zeit erzählte. Wir schließen die Wohnung hinter uns ab, in der freudigen Erwartung, sie später zu dritt wieder zu betreten. Die nächste Wehe kommt vor der Haustür. Die Bewohner unseres Zehngeschossers sind nachts einige Störenfriede gewohnt, doch so eine richtig schöne, sich langsam anbahnende Wehe ist, denk ich mal, ein Highlight. Kraxe in den Kofferraum, ran ans Steuer. Als Mann beschäftigt man sich seit Wochen mit diesem Moment. Man will den kühnsten Kopf überhaupt bewahren und die eine große Aufgabe, für die man zuständig ist in solch einer Nacht, richtig machen. Zack! Abgewürgt, beim zweiten Mal springt er an. „Ruhig“, haucht es mir vom Beifahrersitz entgegen, „und mach die Nebelscheinwerfer aus“.

Eine Wehe auf der Fahrt, eine, während ich den Parkschein hole. Glück gehabt, und Samstag Abend noch was auf der Louisenstraße gefunden. Kurz hinterm Max, neben Cocktail schlürfenden Mittelgroßstädtern, vergräbt sich meine Freundin nochmal in meinen Armen. Noch dreißig Meter, dann sind wir da. Annett kommt uns mit einem Lächeln entgegen, wir fühlen uns wohl beim Eintritt in die heiligen, lebenspendenden Hallen. Die Kerzen flackern schon, die dicken Vorhänge sind zugezogen und wir machen's uns bequem.

Annetts Frage, ob sie das Wasser schon in die Wanne einlassen soll, bejaht die stöhnende werdende Mutter prompt. Das Wasser ist angenehm warm, der Körper meiner Freundin kann sich aber nur kurz entspannen, eine Wehe folgt der anderen. Die Wassergeburt ist ihr Wunsch und sie wird die Wanne heute Nacht nicht mehr ohne ihr Kind verlassen. Ich kann am Wannrand nicht viel machen, außer bei jeder Wehe ihre Hand halten und in den

*Entspannungsphasen den Kopf kraulen. Annett lobt und motiviert sie vor jeder neuen Wehe wie eine Trainerin und Katie Melua singt zu unserer Unterstützung die Lieblingslieder meiner Freundin. Dann wird ihr übel, ein Eimer ist sofort präsent, und das Abendessen auch.*

*Am Ende der Eröffnungsphase quälen die intensiven langanhaltenden Schmerzen. Wenn sie jetzt jemand nach einem Schmerzmittel fragen würde, würde sie ohne zu Zögern zustimmen. Die Wehen alleine bringen die Blase nicht zum springen, also entscheiden wir uns dazu, dass Annett etwas nachhilft, indem sie die Blase anritzt. Sie springt im Nu und der Druck scheint für einen Momentertragbar. Ich muss ständig trinken und auf's Klo, versuche aber stets, die Ruhe nicht zu stören. Ruhe im relativen Sinn. Denn so wie meine Freundin ihre Wehen mittels Lunge und Stimmbändern nach außen ableitet, wäre eine Geburt in der eigenen Wohnung unter Umständen unangenehm geworden. Trotzdem liegt eine Stimmung in der Luft, die alles andere als Hektik verbreitet. Es soll alles so kommen, wie es ihr Körper vorgibt. Ihr Körper ist der Gebieter in diesem Raum. Fast ohnmächtig muss man zusehen, wie er ständig aufs Neue den nächsten wichtigen Schritt vollzieht, ohne Idee, welche Schmerzen er seiner Besitzerin zufügt. Annett kann den Kopf des Kindes durch Tasten ausmachen. Die Stimmungslage meiner Freundin beginnt, in optimistische Gefilde zu manövrieren, sie bekommt eine zweite Kraft. Ihre Wehen scheinen jetzt von anderer Natur, lauter wird sie jedenfalls. Mir läuft es kalt den Rücken runter. Ich bin so stolz auf sie und weiß, dass sie es zu Ende bringen will. Annett zügelt sie etwas und erklärt, wie bei jeder Wehe mehr Platz geschaffen werden muss. Und zur Entspannung immer schön luftige Schlagsahne vorstellen. Ab und zu bekommt meine Freundin eine länger Pause geschenkt, dann wieder geben sich zwei Wehen die Klinke in die Hand. Jedes Mal helfe ich ihr durch eine starke Druckausübung auf ihren unteren Rücken. Ich spüre, dass ihr das hilft, sie bestätigt es mir und es animiert uns beide. Die Rundung des Kopfes wird kontinuierlich sichtbar. Annett freut sich über dessen Haarpracht und nimmt mit dem Kind Kontakt auf. Uns steigen die Tränen in die Augen. Letzte Etappe. Mit einem ungemeinem Druck schiebt die Bauchmuskulatur das Köpfchen nach draußen. Durchhalten jetzt. Noch eine, vielleicht zwei. Wir atmen synchron. Die Szenen rasen an mir vorbei, zu schnell, um sie zu fassen und zu verarbeiten. Die Hebamme hält unser Kind in ihren Händen, die Nabelschnur hat sich um den Hals gelegt. Während ich wie versteinert neben der Wanne kauern, befreit sie das Kind und legt es meiner Freundin auf die Brust. Es ist größer als ich es mir vorgestellt hatte, hat dichtes schwarzes Haar und ist blau angelaufen von der eben erfahrenen Tortour des Aufdieweltkommens. Annett animiert sie, und sie beginnt zu atmen. Sie. Unsere Tochter.*

*Geburt von Paula Celeste im Hebammenhaus Dresden-Neustadt*